

Leseprobe:

Ein Herz für Weihnachten

Brigitte Kempfner

Originalausgabe November 2025

ISBN: 978-3-96174-277-6

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 200 Seiten

VK: 12,95 €

Edition Paashaas Verlag – www.verlag-epv.de



...

Als wir allein waren, lehnte ich mich im Sessel zurück und schloss kurz die Augen. Dann sagte ich: „Nun hast du, was du wolltest. Grete und dein Großvater können stolz auf dich sein. Doch wie willst du alles unter einen Hut bringen? Café hier, Job in Walldorf?“

„Warum so zynisch?“, fragte er. „Ich habe dir doch schon einmal erzählt, dass ich meinem Großvater und Grete alles verdanke. Dass das Café wieder zum Leben erweckt wird, geschieht aus Liebe zu diesen beiden Menschen.“

Lukas sah mich an, doch ich wich seinen blauen Augen aus.

Dann sagte ich: „Ich kann da leider nicht mitreden. In meiner Familie gab es wenig bis gar keine Liebe.“ Dann wechselte ich rasch das Thema. „Dann eröffnen wir also am Mittwoch, dem 30. November.“

„Ja, dann bleibt Horst noch genug Zeit für Besorgungen und das Herstellen von Kuchen und Torten. Außerdem müssen wir die Eröffnung auch noch bekanntmachen und alles schön herrichten. Ich habe mir außerdem etwas überlegt. Ich werde Montag und Dienstag in der Firma bleiben. Ich übernachtete dann mit Emma zu Hause in unserer Wohnung. Ab Mittwoch arbeite ich dann hier. Ich sitze in der Firma sowieso meistens am Computer, das kann ich auch hier erledigen. Dann bin ich wenigstens verfügbar, wenn meine Hilfe gebraucht wird.“

„Was ist mit Emma? Muss sie nicht in den Kindergarten?“

„Ich fahre sie morgens hin und hole sie am Nachmittag wieder ab. Es sind ja nur fünfzehn Kilometer.“

Ich nickte. Mir konnte das schließlich egal sein.

Am nächsten Tag schnitt Lukas wieder das Thema Weihnachtsdekoration an. „Da am Sonntag die Adventszeit beginnt, können wir uns nicht ausschließen mit der Dekoration. Wäre es so schlimm, es einmal über dich ergehen zu lassen? Es tut auch nicht weh.“ Den letzten Satz hatte er lächelnd ausgesprochen. „Es wäre auch den Gästen gegenüber, die ins Café kommen, nicht okay, wenn wir der einzige Laden ohne Weihnachtsstimmung sind. Was die Wohnung betrifft, wird Emma sicher sehr traurig sein, wenn nicht geschmückt wäre, ich allerdings auch.“

Ich atmete tief ein, dann wieder aus. Es kostete mich große Überwindung, als ich sagte: „Na schön, weil es nicht weh tut.“ Ich brachte sogar auch ein Lächeln über die Lippen. Ich würde es schon überleben. Außerdem wollte ich keine Spielverderberin sein. Also Augen zu und durch.

Am Samstagmorgen holten wir erst einmal zwei Kartons mit der Weihnachtsdeko nach oben und stellten alles in die Küche. Während Lukas in den Ort ging, um einen Adventskranz zu besorgen, stöberten Emma fröhlich und ich – eher lustlos – in den Schachteln herum. In der einen waren allerdings nur Christbaumschmuck und Lichterketten. Den stellte ich erst einmal beiseite.

„Schau mal, Isabell“, rief Emma erfreut und hielt mir ein Rentier aus Plüsch entgegen, das sie im zweiten Karton entdeckt hatte. Ihre Augen strahlten dabei.

Ich konnte zwar an diesem Teil nichts Strahlendes finden, zwang mich aber zu einem Lächeln. „Schön“, sagte ich nur und ließ dem Kind seinen Spaß. Weiter fanden wir etliche Lichterketten,

leuchtende Weihnachtssterne, Girlanden, Engelsfiguren in einer Extraschachtel, Lichterbogen, einige Gläser für Teelichter, Weihnachtsservietten, jede Menge an Tisch- und Mitteldecken.

Als Lukas kam, überfiel Emma ihn gleich mit ihrem Fund. „Darf ich den behalten, Papi?“

„Klar.“ Er lachte. „Dass es das noch gibt! Das Rentier hat mir Oma Grete geschenkt, als ich fünf oder sechs war. Dass sie es noch aufgehoben hat.“ Er kam in die Küche, wo ich auf der Eckbank saß und gelangweilt vor mich hinstarrte. Ein Duft nach Tannen erfüllte den Raum. „Schau mal, sogar einen völlig geschmückten und verzierten Kranz habe ich noch bekommen. Außerdem habe ich einen Tannenbaum mitgebracht, den stellen wir in den Garten. Eine Lichterkette für außen habe ich auch gleich noch besorgt. Jetzt könnte ich einen Kaffee gebrauchen, draußen ist es heute wieder ziemlich kalt.“

„Ich mache uns gleich welchen“, sagte ich.

Doch Lukas winkte ab. „Lass nur, ich bin der weltbeste Kaffeekocher.“

Ich musste doch schmunzeln. „Auf einen Knopf drücken, ist ja kein Meisterwerk.“

„Sag das nicht. Es gibt ja genug Knöpfe am Automaten. Eine Kunst ist es, den richtigen zu drücken.“ Da lachten wir beide.

„Das steht dir gut“, sagte Lukas. „Du solltest öfter lachen.“

Schon machte ich wieder ein ernstes Gesicht.

Minuten später lief der frisch gemahlene Kaffee durch und verströmte ein wohliges Aroma in der Küche.

„Mit dem ganzen Zeug können wir doch was anfangen“, meinte er, als er nach unserer kleinen Kaffeepause in den Karton blickte. „Ich habe auch schon eine Idee, wo und wie wir alles arrangieren. Im Keller müssten noch Schwibbögen sein und eine große Pyramide. Auf die beiden Wohnzimmerfenster stellen wir je einen Bogen und die Pyramide auf die Kommode. Was meinst du?“

„Ach, weißt du, mir ist das vollkommen egal, wo was steht. Solange ich es nicht dekorieren muss.“

Als wir später abermals bei einer Tasse Kaffee saßen, klingelte es an der Haustür. Lukas öffnete. Herein kam Anna Herzog mit einem Teller voller Plätzchen. „Oh, da komm ich ja gerade im richtigen Moment“, freute sie sich.

„Möchtest du auch einen Kaffee?“, fragte Lukas.

„Deswegen bin ich nicht gekommen“, meinte Anna, während sie den Teller auf dem Tisch abstellte.

„Ist schon okay, Anna. Trinken Sie mit uns eine Tasse Kaffee. Vielen Dank auch für das Gebäck.“ Ich stand auf und holte eine Tasse aus dem Schrank. „Milch, Zucker?“

„Nur etwas Milch“, sagte die Besucherin. „Nun greifen Sie ruhig auch zu, Isabell. Ich backe für mein Leben gerne Plätzchen und habe auch in diesem Jahr wieder viel zu viel gemacht. Aber da ich schon mal hier bin, wollte ich fragen, ob meine beiden Enkelinnen vielleicht bei den Vorbereitungen im Laden helfen können.“

Ich überlegte nicht lange. „Warum nicht?“, sagte ich dann. „Ich will Montag noch überall putzen, auch die Schaufenster. Es ist noch etliches zu machen, bevor wir Mittwoch eröffnen können. Ich hoffe, es geht alles glatt.“

„Warum nicht? Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen. Notfalls helfen wir alle mit.“

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. So viel freundliche Hilfsbereitschaft von wildfremden Menschen war ich nicht gewohnt. Zu Hause in der Großstadt Berlin war das nicht so. Da ging jeder seiner Wege. Man lebte teilweise sogar anonym nebeneinander her. Dort, wo ich wohnte, kannten sich die Nachbarn untereinander nicht einmal.

Meine Freundin Gunda oder Simon waren die Einzigen, auf die ich mich verlassen konnte. Umgekehrt war es natürlich genauso.

Die Plätzchen von Anna schmeckten jedenfalls sehr lecker, musste ich neidlos zugeben.

...